

JANE  
AUSTEN



DIE ABTEI VON  
NORTHANGER

Aus dem Englischen übertragen  
von Christiane Agricola

**NIKOL**  
VERLAG

Kein Mensch, der Catherine Morland je als Kind gesehen hatte, wäre auf den Gedanken verfallen, daß sie zur Heldin geboren sei. Ihr Platz im Leben, der Charakter ihres Vaters und der ihrer Mutter, ihr eigenes Äußeres und ihre Veranlagung, das alles war gleichermaßen gegen sie. Ihr Vater war Geistlicher, doch weder geringgeschätzt noch arm, sondern ein sehr respektabler Mann, obwohl er den Namen Richard trug und nie hübsch gewesen war. Er besaß ein ansehnliches Vermögen und außerdem zwei gute Pfründen, und er neigte nicht im mindesten dazu, seine Töchter einzusperren. Ihre Mutter war eine Frau mit praktischem, gesundem Menschenverstand, sanftmütig und, was noch bemerkenswerter ist, von guter Konstitution. Vor Catherine hatte sie drei Söhne geboren, und anstatt, wie man schließlich hätte erwarten dürfen, zu sterben, indem sie die letztere zur Welt brachte, blieb sie am Leben, um noch sechs weitere Kinder zu gebären, sie um sich herum aufwachsen zu sehen und sich selbst dabei einer vorzüglichen Gesundheit zu erfreuen. Eine Familie von zehn Kindern wird stets eine prächtige Familie genannt werden, sofern nur Köpfe und Arme und Beine genug vorhanden sind, um die Zahl auszumachen; aber sonst hatten die Morlands wenig Recht auf das Wort, denn sie

waren durch die Bank sehr unansehnlich, und viele Jahre ihres Lebens war Catherine so unscheinbar wie alle andern. Sie war dünn und linkisch, hatte gelblichblasse Haut ohne eine Spur von Farbe, glattes dunkles Haar und kräftig ausgeprägte Gesichtszüge; soweit ihr Äußeres, und ihr Gemüt schien fürs Heroische nicht besser geeignet. Sie liebte alle Jungenspiele und zog Kricket nicht nur den Puppen vor, sondern auch den heroischeren Freuden der Kindheit, wie der Betreuung einer Haselmaus oder dem Füttern eines Kanarienvogels oder dem Begießen eines Rosenbuschs. Sie hatte tatsächlich gar nichts für den Garten übrig, und wenn sie überhaupt Blumen pflückte, dann größtenteils aus Vergnügen am Unheilstiften – zumindest vermutete man das, weil sie stets die verbotenen Blüten vorzog. So schaute es mit ihren Neigungen aus; ihre Fähigkeiten waren um nichts weniger merkwürdig. Sie behielt oder begriff nie etwas, ehe man es ihr immer wieder vorgesprochen hatte, und zuweilen nicht einmal dann, denn sie war oft unaufmerksam und gelegentlich dumm. Ihre Mutter brauchte drei Monate dazu, um sie ›Des Bettlers Gesuch‹ zu lehren, daß sie es auswendig wußte, und am Ende trug ihre nächstjüngere Schwester Betty es doch besser vor als sie. Nicht, daß Catherine immer dumm gewesen wäre; keineswegs. Sie prägte sich die Fabel vom ›Hasen und den vielen Freunden‹ so fix ein wie jedes beliebige Mädchen in England. Ihre Mutter wollte gern, daß sie Klavierspielen lernte, und Catherine war überzeugt, daß ihr das Spaß machen würde, denn sie liebte es, die Tasten des alten, elenden Spinnetts anzuschlagen; also fing sie mit acht Jahren an. Sie hatte ein Jahr lang Unterricht und konnte ihn nicht ausstehen; und Mrs. Morland, die nicht darauf be-

harrte, daß ihre Töchter einer Unfähigkeit oder einem Widerwillen zum Trotz ausgebildet würden, erlaubte ihr aufzuhören. Der Tag, an dem der Musiklehrer entlassen wurde, war einer der glücklichsten in Catherines Leben. Ihr Sinn für das Zeichnen war nicht besser ausgeprägt; zwar tat sie auf diesem Gebiet, was sie vermochte, wann immer sie von ihrer Mutter die Außenseite eines Briefs oder sonst ein Stück Papier erwischen konnte, indem sie Häuser und Bäume, Hühner und Kücken zeichnete, alles untereinander sehr ähnlich. Im Schreiben und Rechnen wurde sie von ihrem Vater, im Französischen von ihrer Mutter unterrichtet. Weder im einen noch im andern leistete sie Bemerkenswertes, und sie schwänzte beides, wann immer sie konnte. Was für ein seltsamer, unerklärlicher Charakter! Denn obwohl sie mit zehn Jahren all diese Anzeichen von Ruchlosigkeit erkennen ließ, hatte sie weder ein böses Herz noch ein übles Naturell, war selten halsstarrig, kaum je zänkisch und – mit wenigen Anwandlungen von Tyrannei – sehr freundlich zu den Kleinen. Sie war weiterhin laut und wild, verabscheute es, im Haus gehalten zu werden und drauf zu achten, daß ihre Kleider sauber blieben, und liebte nichts auf der Welt mehr, als den grünen Hang hinter dem Haus hinunterzurollen.

So war Catherine Morland mit zehn. Als sie fünfzehn war, verbesserte sich allmählich ihr Aussehen. Sie fing an, ihr Haar in Locken zu wickeln und sich nach Bällen zu sehnen; sie bekam Farbe, Rundung und rosige Frische machten die Züge weicher, die Augen gewannen an Leben, und ihre Gestalt wurde ansehnlich. Ihre Vorliebe für Schmutz wich der Neigung für schöne Kleider, und sie wurde ebenso reinlich wie schmuck; jetzt hörte sie zu ihrem Vergnügen manch-

mal, wie ihr Vater und ihre Mutter etwas über den erfreulichen Anblick sagten, den sie auf einmal bot. »Catherine wird jetzt ein ganz niedliches Mädchen; heute ist sie beinah hübsch«, waren Worte, die ihre Ohren ab und zu auffingen; und wie willkommen waren die Laute! *Beinah* hübsch auszusehen bedeutet für ein Mädchen, das die ersten fünfzehn Jahre seines Lebens unscheinbar ausgesehen hat, einen so beseligenden Gewinn, wie sich das keine geborene Schönheit je vorstellen kann.

Mrs. Morland war eine sehr gute Frau, sie wünschte sich, zu erleben, daß ihre Kinder mustergültig wären; aber sie brauchte soviel Zeit fürs Wochenbett und dafür, die Kleinen zu unterweisen, daß die älteren Töchter zwangsläufig zusehen mußten, wie sie allein zurechtkamen, und es war nicht weiter merkwürdig, daß Catherine – die von Natur nichts von einer Heldin an sich hatte – mit vierzehn weit lieber Cricket und Baseball spielte, ritt und in der Gegend umherstreifte, als daß sie las – zumindest Schulbücher. Denn gegen Bücher an sich hatte sie nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß man ihnen nicht so etwas wie nützliche Kenntnisse entnehmen konnte und daß sie bloß aus Handlung bestanden, ohne Betrachtungen. Aber von fünfzehn bis siebzehn bildete sie sich zur Heldin aus; sie las all die Bücher, die Heldinnen lesen müssen, um ihr Gedächtnis mit den Zitaten anzureichern, die in den Wechselfällen ihres ereignisreichen Lebens so dienlich und beruhigend sind. Von Pope lernte sie, diejenigen zu tadeln, die

*berumgehn und des Kummers spotten;*

von Gray, daß

*so manche Blume ungesehn errötet,  
dazu bestimmt, in leere Luft ihr Duften  
zu vergeuden;*

von Thomson, daß

*es ist ein lustvoll Werk,  
den jungen Sproß Idee zum Treiben bringen.*

Und von Shakespeare erlangte sie einen reichen Vorrat an Informationen – unter andern, daß

*ein Nichts so leicht wie Luft  
ist für den Eifersüchtigen Beweis,  
stark wie die Heilige Schrift,*

und daß

*der arme Käfer unter unserm Tritt  
dieselbe Körperqual erleidet wie  
der Riese, wenn er stirbt,*

und daß eine verliebte junge Frau stets aussieht

*wie auf einem Denkmal die Geduld,  
wenn sie den Gram anlächelt.*

Insofern war sie hinlänglich fortgeschritten, und auch in anderer Hinsicht kam sie ausgezeichnet voran, denn obwohl sie keine Sonette schreiben konnte, brachte sie es doch über sich, welche zu lesen; und wengleich nicht die Aussicht zu bestehen schien, daß sie eine ganze Gesellschaft durch ein selbstkomponiertes Prélude auf dem Pianoforte in Entzücken versetzte, so vermochte sie immerhin, andrer Leute Spiel ohne nennenswerte Ermüdung anzuhören. Am wenigsten wußte sie mit dem Stift anzufangen. Sie hatte keine Ahnung vom Zeichnen – nicht einmal so viel, daß sie in der Lage gewesen wäre, eine Skizze vom Profil ihres Liebsten zu versuchen, so daß sie bei dem Entwurf hätte entdeckt werden können. In diesem Punkt blieb sie jämmerlich hinter der echten Heroinevollkommenheit zurück. Gegenwärtig kannte sie ihre eigne Schwäche noch nicht, denn sie hatte keinen Liebsten zu porträtieren. Sie hatte das Alter von siebenzehn erreicht und noch keinen lebenswürdigen Jüng-

ling erblickt, der ihr Gefühl wecken konnte, und noch keine wahre Leidenschaft eingeflößt und noch nicht einmal Bewunderung erregt, außer ganz mäßiger und flüchtiger. In der Tat, das war sonderbar! Aber sonderbare Dinge lassen sich gewöhnlich erklären, wenn man nur richtig nach ihrer Ursache sucht. Es gab keinen einzigen Lord in der Nachbarschaft, nein, nicht einmal einen Baronet. Unter ihren Bekannten war nicht eine einzige Familie, die einen Knaben zufällig vor der Tür gefunden, aufgezogen und unterstützt hatte, kein einziger junger Mann von unbekannter Herkunft. Ihr Vater hatte kein Mündel und der Gutsbesitzer der Gemeinde keine Kinder. Aber wenn eine junge Dame zur Heldin bestimmt ist, dann kann auch die Widerborstigkeit von vierzig Familien ringsum sie nicht hindern. Irgend etwas muß und wird geschehen, was eine Heldin auf ihre Bahn bringt.

Mr. Allen, der um Fullerton in Wiltshire, dem Dorf, wo die Morlands lebten, das meiste Land besaß, sollte in Bath seine Gicht kurieren, und seine Gemahlin, eine gutmütige Frau, lud Miss Morland ein, sie zu begleiten; denn sie mochte Catherine und wußte wahrscheinlich, daß eine junge Dame die Abenteuer anderwärts suchen muß, wenn sie ihr zu Hause nicht begegnen. Mr. und Mrs. Morland waren gern einverstanden, und Catherine wußte sich nicht zu fassen vor Glück.

2

Was bisher über Catherine Morlands körperliche und geistige Gaben zu dem Zeitpunkt gesagt wurde, da sie eben in all die Schwierigkeiten und Gefahren

eines Sechswochenaufenthalts in Bath gestürzt werden sollte, wollen wir noch ergänzen und so den Leser gründlicher ins Bild setzen, damit während der folgenden Seiten auch ja die richtige Vorstellung von ihr entsteht: Wir erklären also, daß ihr Herz zärtlich und ihr Gemüt heiter und offen war, ohne Dünkel und Falsch; im Betragen hatte sie gerade die linkische Kleinmädchenscheu abgestreift; sie besaß Anmut und war hübsch, wenn sie einen guten Tag hatte; und ihr Verstand war etwa genauso unwissend und ungeschult, wie das bei einem siebzehnjährigen Mädchen üblich ist.

Selbstverständlich muß man annehmen, daß Mrs. Morland von schwerster mütterlicher Sorge erfüllt war, als die Abschiedsstunde heranrückte. Tausend schlimme Ahnungen von Unheil, das ihrer geliebten Catherine aus dieser schrecklichen Trennung erwachsen würde, mußten ihr Herz mit Jammer bedrücken und sie während der letzten ein oder zwei Tage des Zusammenseins in Tränen ertränken; und natürlich mußten ihr bei der Abschiedsberatung in ihrem Gemach passende Ratschläge der bedeutsamsten Art von den weisen Lippen fließen. Kein Zweifel, daß sie ihr übervolles Herz durch Warnungen vor dem Ungestüm solcher Edelleute und Baronets erleichterte, die sich damit ergötzen, junge Damen mit Gewalt in irgendein abgelegenes Bauernhaus zu entführen. Wer würde das nicht annehmen? Aber Mrs. Morland wußte so wenig von Lords und Baronets, daß sie keinerlei Vorstellungen von ihrer allgemeinen Verworfenheit hegte und nicht im mindesten argwöhnte, daß ihrer Tochter durch ihre listigen Anschläge Gefahr drohen könne. Ihre Ratschläge beschränkten sich auf die folgenden Punkte:

»Catherine, ich bitte mir aus, daß du dir immer etwas Warmes um den Hals wickelst, wenn du abends die Gesellschaftssäle verläßt; und ich wünschte, du würdest versuchen, über das Geld, das du aus gibst, Buch zu führen: ich gebe dir dieses Heftchen dazu.«

Sally oder besser gesagt Sarah (denn welche junge Dame von einiger Lebensart wird das Alter von sechzehn erreichen, ohne ihren Namen zu ändern, sofern sie das kann?) mußte, wie die Dinge lagen, derzeit die nahe Freundin und Vertraute ihrer Schwester sein. Bemerkenswerterweise drang sie dennoch weder darauf, daß Catherine ihr mit jeder Post schrieb, noch erpreßte sie das Versprechen, ihr jeden neuen Bekannten zu schildern und ihr jedes interessante Gespräch, das Bath vielleicht einbrächte, haarklein mitzuteilen. Tatsächlich vollzog sich auf seiten der Morlands alles, was diese bedeutsame Reise betraf, mit einer Mäßigung und Gelassenheit, die sich eher mit den gewöhnlichen Gefühlen des gewöhnlichen Lebens vertrugen als mit verfeinerter Empfindsamkeit – mit den zärtlichen Gefühlen, welche die erste Trennung einer Heldin von ihrer Familie stets erregen sollte. Statt daß ihr Vater ihr eine unbeschränkte Anweisung an seinen Bankier mitgab oder ihr wenigstens eine Hundertpfundnote überreichte, händigte er ihr bloß zehn Guineas ein und versprach ihr mehr, falls sie es brauchte.

Unter diesen wenig verheißungsvollen Vorzeichen fand der Abschied statt, und die Reise begann. Sie verlief entsprechend ruhig und ereignislos sicher. Weder Räuber noch Unwetter zeigten sich ihnen geneigt, und sie genossen auch nicht das Glück, daß die Kutsche umstürzte und sie so mit dem Helden bekannt

wurden. Es trug sich nichts Aufregenderes zu, als daß Mrs. Allen einmal fürchtete, sie habe ihre Pantinen in einem Gasthaus zurückgelassen, und das erwies sich zum Glück als Irrtum.

Sie langten in Bath an. Catherine war ganz Eifer und Entzücken; ihre Blicke waren hier, da, überall, als sie sich der schönen und eindrucksvollen Umgebung näherten und dann durch die Straßen zum Hotel fuhren. Sie war hergekommen, um glücklich zu sein, und sie war es schon.

Bald hatten sie ein behagliches Quartier in der Pulteney Street bezogen.

Jetzt ist es ratsam, Mrs. Allen ein wenig zu beschreiben, damit der Leser selbst urteilen kann. Inwiefern werden ihre Taten hernach darauf abzielen, den allgemeinen Jammer der Handlung zu fördern? Und auf welche Art wird sie vermutlich dazu beitragen, die arme Catherine in all das verzweifelte Elend zu stürzen, das der letzte Band eines Romans zu bringen vermag – unbedacht, gemein oder eifersüchtig oder etwa dadurch, daß sie ihre Briefe unterschlägt, ihren Ruf zerstört oder sie aus dem Hause wirft?

Mrs. Allen gehörte zu der großen Klasse von weiblichen Wesen, deren Gesellschaft nur *ein* Gefühl erweckt: Überraschung darüber, daß es auf der Welt tatsächlich Männer gibt, die imstande gewesen sind, sie gern zu haben, und zwar genug, um sie zu heiraten. Sie war weder schön noch geistvoll noch gebildet noch gewandt. Ein damenhaftes Äußeres, sehr viel gleichmütige, träge gute Laune und ein oberflächliches Gemüt waren alles, was die Wahl eines vernünftigen, gescheiten Mannes wie Mr. Allen rechtfertigen konnte. In einer Hinsicht eignete sie sich vor-